**Zeitschrift:** Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

**Band:** 6 (1898)

**Heft:** 23

**Artikel:** Der liberale Ultramontanismus

**Autor:** Langen, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-403418

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# DER LIBERALE ULTRAMONTANISMUS.

Es begeben sich merkwürdige Dinge in der päpstlichen Kirche. Versuche, die Festung der vatikanischen Dogmen gegen das unerschöpfliche und vernichtende Belagerungsfeuer der Feinde zu verteidigen, kommen nicht vor. Man duckt sich vor den Bomben und schweigt. Aber, auf den mächtigen Arm der Regierungen gestützt, wagt man sich doch mit den neuen Dogmen ans Tageslicht, während die deutschen Bischöfe in dem ersten Hirtenbriefe, in welchem sie dieselben verkündeten, ihren Inhalt anzugeben sich scheuten. Man fängt sogar an, mit dem vatikanischen Konzil sich zu brüsten, indem man aus naheliegenden Gründen fortfährt, jeder theologischen Erörterung aus dem Wege zu gehen. Aber wie nach errungenem Siege (355) die Arianer sich spalteten in wirkliche Arianer und Halbarianer, so beginnen nun die Ultramontanen auseinanderzugehen in ehrliche und unehrliche. Letztere nennen sich selbst „liberale Katholiken". Wir geben ihnen das Beiwort „unehrlich", weil das Widerspruchsvolle dieser Partei so evident ist, dass es ihrem eigenen Bewusstsein nicht zu entgehen vermag.

Einer hochinteressanten Kundgebung dieser Partei begegnen wir in der Contemporary Review 1897, Dezember, p. 854 ff., unter dem Titel: Liberal Catholicism. Der Verfasser vergleicht sich mit dem Apostel Paulus, den er den „ersten liberalen Katholiken" nennt. In einem Punkte gleicht er wirklich diesem Apostel, darin nämlich, dass er, wie jener dem Petrus, so dessen „Nachfolger" Leo XIII. widersteht. Aber auch wie Paulus ins Angesicht? Leider mit der Feigheit eines Anonymus, der sich — Romanus nennt.

Ein *ehrlicher* Römling ist dieser Romanus nicht, wie schon jeder daraus entnehmen wird, dass er, wenn auch mit ge-

schlossenem Visier, den Kampf gegen den unfehlbaren Papst aufzunehmen wagt. Freilich stellt er seine Unehrlichkeit auch in den Dienst der päpstlichen Autorität, die er gegen einige Missgriffe Leos XIII. schützen will. Und eben darum darf er sich doch als Römling bezeichnen, um so mehr, als er seinen wohlfeilen Mut an der wehrlosen Opposition gegen das vatikanische Konzil auszulassen sucht, die ihm ohnmächtig und darum verächtlich erscheint. Als ob nicht in der Wahrheit eine Kraft läge, der auf die Dauer nichts zu widerstehen vermag. Oder hat nicht auch der „erste liberale Katholik“ (1. Kor. 1, 27 f.) gesagt: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf dass er das Mächtige beschäme, und, was unangesehen vor der Welt und missachtet ist, das hat Gott erwählt, und was nichtig ist, auf dass er das, was da gilt, zu nichte mache“? Wie lebhaft der Verfasser auch ablehnt, mit jener Opposition etwas zu thun zu haben, so scheint es ihm doch auch bei dem Gedanken an die Unfehlbarkeit nicht recht behaglich zu Mut zu sein. Er führt sich ein als Gegner Pius IX., der mit seinen vielen Verdammungen es nicht fertig gebracht habe, den liberalen Katholizismus zu töten. Ultramontane wie *Veuillot* und *Ward* (die Urheber des Unfehlbarkeitsdogmas neben *Manning* und den Jesuiten) hätten den Ausspruch *Montalemberts* vom „Idol im Vatikan“ gerechtfertigt. Pius IX., *der sich zuerst für unfehlbar erklärt*, sei von allen verabscheut worden, welche die Thronbesteigung Leo XIII. mit Jubel begrüsst hätten. Eine Zurücknahme veralteter päpstlicher Dekrete, äussert er im Verlaufe seiner Erörterung, könne man nicht verlangen; aber die „Geschicklichkeit“ der Theologen werde stets Mittel und Wege finden, an denselben technische Mängel zu entdecken, oder zu zeigen, dass sie bisher missverstanden worden, so dass es nur wenige Bullen ex cathedra geben werde, die man nicht mit solchen Kunstgriffen unschädlich machen könne. Das heisst doch humoristisch ausgedrückt: Wenn die Bulldoggen gar zu bissig werden, legt man sie an die Kette. Den unfehlbaren Leo XIII. aber bittet sein „gläubiger Sohn“, doch in Zukunft keine neuen Verlegenheiten zu schaffen. So glauben die liberalen Katholiken an die Unfehlbarkeit! Es erinnert an einen ultramontanen deutschen Gelehrten, der 1870 sich äusserte: „Man muss nun als Katholik an die Unfehlbarkeit glauben; aber wenn sie nicht wahr ist,

soll der Teufel die Bischöfe holen.“ Doch wir wollen dem Leser die geheime Weisheit des liberalen Katholizismus nicht länger vorenthalten.

Er erkennt gemäss dem Verfasser die Entwicklung der Kirche zu immer strammerer Centralisation als richtig an, und findet es absurd und unwissenschaftlich, dieselbe hemmen oder auf ein früheres Stadium zurückschrauben zu wollen. Er will die Autorität stärken, nicht mindern, und empfindet es schmerzlich, wenn sie sich selbst schädigt durch den Einfluss Einzelner oder *eines mächtigen religiösen Ordens.* Die Kirche ist die grosse Organisation zur Förderung der Wohlfahrt der Menschheit und hat zum Ziel die Gottes- und Menschenliebe. Sie hat sich im Laufe der Zeit naturgemäss stark verändert, indem sie stets gerade die Anschauungen produzierte, deren sie jeweilen bedurfte. So war anfangs unter den Christen der später aufgegebene Glaube an die Nähe des Weltendes allgemein, um den Mut und die Begeisterung der ersten Generation zu stärken. Über Christus und die Trinität redete man damals noch nicht in den Ausdrücken des Athanasianums. In der Religion des hl. Paulus hatte die Andacht zur hl. Jungfrau noch keine Stelle. Solche Entwicklung dauert auch heute noch fort. Die liberalen Katholiken wollen weder Gott dienen mit Lügen oder Zweideutigkeiten, noch sich die Beschneidung der Vernunft gefallen lassen. Gleichwohl sind sie nicht fanatisch. Sie sind langsam und vorsichtig im Fortschreiten und verkünden neue Ergebnisse der Wissenschaft mit Zurückhaltung und Bescheidenheit. Aber sie meinen, es sei noch ein wahrer theologischer Augiasstall zu fegen. Eine grosse Reihe von biblischen Erzählungen, wie die von der Schlange im Paradiese, von der Erschaffung der Eva, von der Arche, von Sodom und Gomorrha, von dem Propheten Jonas u. s. w. müssten offen als Legenden behandelt werden. Die Umgestaltung des Hexateuchs durch *Reuss, Wellhausen, Kuenen* sei nicht zu ignorieren. Die Unechtheit des Leviticus, des Daniel, die Missdeutungen der sogenannten messianischen Weissagungen dürften nicht beanstandet werden. Pius IX. habe mit dem Syllabus, den der „gute“ Dupanloup vergebens umgedeutet, eine grosse Verlegenheit geschaffen. Nun auch Leo XIII. mit der Encyklika über das Bibelstudium, für welche freilich der Kardinal *Mazzella* und die Jesuiten der Civiltà verantwortlich seien (?). Wollte man deren Lehre

von der absoluten Irrtumslosigkeit der Bibel mit Gewalt durchsetzen, so würde ein grosser Abfall von der Kirche die Folge sein. (Und alles dies trotz der Unfehlbarkeit!) In England hätten die neuen Regeln über den Index, der dort nie anerkannt gewesen, grosse Bestürzung hervorgerufen. Nun solle sogar jeder glauben, dass 1. Joh. 5, 7 vom „Finger Gottes geschrieben“ worden, während man von dessen Unechtheit überzeugt sei. Alles dies seien „selbstmörderische“ Akte der Autorität. Man sollte, meint der Verfasser, mehr Rücksicht nehmen auf die englisch sprechenden Rassen, deren Einfluss in der Menschheit immer mehr wachse, und statt mit Dogmen sich mit der Stärkung der kirchlichen Regierungsgewalt beschäftigen (als ob nicht beides unzertrennlich verbunden wäre!). Den Katholizismus halte er für das Wichtigste in der Weiterbildung der menschlichen Gesellschaft; aber er sei besorgt für die Zukunft. *Harnack* und *Weizsäcker* hätten so viel Licht über die Entwicklung der Kirche in den ersten Jahrhunderten verbreitet; die moderne Entwicklungslehre, theistisch betrachtet, müsse von der Kirche auch auf ihrem Gebiet verwertet werden. Aus der Gemeindeverfassung habe die Hierarchie entstehen müssen, um das Ganze zusammenzuhalten, aus der Hierarchie das Papsttum mit stets wachsender Centralisation. Gemäss göttlicher Fügung habe selbst Pseudo-Isidor dazu dienen sollen, diese Centralisation zu befördern. Sogar die Gotteslehre stehe unter diesem Entwicklungsgesetz. Aus dem hebräisch-nationalen Jehova sei die Gottheit des Universums geworden, aus diesem unter griechischem und römisch-stoischem Einfluss der liebevolle Gott des christlichen Abendlandes. Auch unser Gottesbegriff sei noch entwicklungsbedürftig, wenn er auch über einen anthropomorphistischen naturgemäss nie hinauskommen werde. Aber der Gottesbegriff eines Augustin, Thomas von Aquin und „selbst“ eines Liguori (als ob dieser arme Mann, weil vom Papste zum Kirchenlehrer promoviert, überhaupt eine Stelle in der Geschichte der Philosophie einnähme!) könne nicht mehr der unsrige sein. Die Erlösungslehre Anselms beleidige unser sittliches Bewusstsein. Der Unterschied zwischen den kosmischen Anschauungen der Bibel und den unsrigen sei wahrscheinlich noch nichts gegen den, welcher über 2000 Jahre im Vergleich mit den unsrigen vorhanden sein werde. Ähnlich werde die Physiologie zu neuen sittlichen Anschauungen führen. Trotz

der jetzt so papstfreundlichen Zeit, so formuliert der Verfasser seinen an Leo XIII. gerichteten Warnungsruf, sagten Kundige grossen Sturm voraus, wenn Rom mit seinen beklagenswerten Erlassen fortfahre. Der frühere liberale Katholizismus sei nicht tot, sondern habe sich nur in eine einstweilen noch stille, aber um so gefährlichere Bewegung verwandelt mit weit radikalern Tendenzen. Das Ende könne ein grosser Abfall sein.

Haben wir anfangs unserm Bedauern über die Unehrlichkeit des „liberalen Katholizismus“ Ausdruck gegeben, so können wir zum Schlusse auch unsere Freude über diese anonyme Kundgebung nicht verhehlen. Sie erinnert uns, was das Kreuz Christi, der Giftbecher des Sokrates, die Scheiterhaufen des Mittelalters bewiesen haben, dass der Geist, der göttliche sowohl wie der menschliche, nicht „auszulöschen“ ist, weder durch physische Gewalt, noch durch Bannflüche selbst eines „Stellvertreters Gottes auf Erden“; hält man ihn auch zeitweilig für getötet, nichts ist sicherer als die Voraussicht: er wird wieder auferstehen. Wir sehen es hier an einem glänzenden Beispiel: selbst das Unfehlbarkeitsdogma, wie es schien, das Ende alles geistigen Lebens, hat auch die Ultramontanen nicht in ewige Nacht zu versenken vermocht. Vielleicht gar, dass ein Extrem wieder das andere erzeugen soll.

Wir können hier auf eine Kritik der reichen Fülle theologischer Probleme nicht eingehen, welche der unstreitig tiefsinnige und gelehrte Anonymus aufgeworfen hat. Nur das wollen wir bemerken, dass seine Theologie das gerade Gegenbild der päpstlichen ist. Wir halten es aber für angezeigt, seine Prinzipien des „liberalen Katholizismus“ im ganzen etwas näher zu beleuchten.

Dass der „liberale Katholizismus“ durch das vatikanische Konzil getötet werden sollte, ist notorisch; der Verfasser müht sich erfolglos ab, einen viereckigen Kreis zu beschreiben.

Unliebsame kathedratische Entscheidungen will er umgedeutet wissen; er selbst aber bedauert den „liberalen Katholiken“ Dupanloup wegen der unmöglichen Umdeutung des Syllabus, den noch Leo XIII. für kathedratisch erklärt hat.

Er hält die päpstliche Centralisation bis zur Unfehlbarkeit für notwendig und will sie durchaus nicht geschwächt wissen. Er selbst geht aber mit dem schlechtesten Beispiel voran, indem

er dem unfehlbaren Papste unter höchst unehrerbietigen Drohungen Belehrungen erteilt.

Seine theologische Entwicklungslehre enthält, wie überhaupt, so auch hinsichtlich der Kirchenverfassung viel Richtiges; aber zu dem Unfehlbarkeitsdogma, welches schon die heutige Papstgewalt von Christus dem Petrus übertragen sein lässt, steht sie im schneidendsten Widerspruch.

Er selbst widerspricht ihr durch die Bezeichnung des hl. Paulus als des ersten „liberalen Katholiken". Denn zur Zeit der Apostel gab es nach ihm nur christliche Gemeinden, aber noch keine katholische Kirche, also auch weder ultramontane noch liberale Katholiken.

Seine Entwicklung der Kirchenverfassung stimmt glücklicherweise mit der Geschichte nicht völlig überein. Den Höhepunkt der päpstlichen Centralisation bildet Bonifaz VIII. mit der neuplatonischen Lehre der Bulle Unam sanctam von der Einheit aller irdischen Gewalt im Papste. Nach Bonifaz sank die päpstliche Gewalt thatsächlich und in dem grossen Schisma auch theoretisch bis zum Untergange. Das altkirchliche Episkopalsystem, niemals ganz vergessen, ward wieder hervorgeholt und endgültig erst auf dem vatikanischen Konzil abgethan. Hinsichtlich der Lehre aber hat gerade dieses Konzil die Centralisation nicht gefördert, sondern einen Rückschritt gethan, indem es nach der klugen Ordensdoktrin der Jesuiten die Unfehlbarkeit auf die Dogmenformulierung beschränkte, während frühere Päpste, wie auch der gegenwärtige, alle amtlichen päpstlichen Erlasse für kathedratisch, d. i. unfehlbar erklärten. Man entnimmt hieraus, wie unrichtig es ist, wenn der Verfasser jeden Rückschritt in einer Entwicklung absurd und unwissenschaftlich findet. Auch ein solcher kann auf fortgeschrittener Einsicht beruhen.

Da er der Menschheit noch eine lange, mindestens 2000-jährige Lebensdauer verheisst, wäre es interessant, von ihm zu vernehmen, wie er sich unter den dann völlig veränderten religiös-sittlichen Anschauungen den auf den Schwingen der Centralisation immer höher emporgetragenen Papst vorstellt. Als das einstweilen noch von ihm verabscheute „Idol im Vatikan" oder infolge der weiter entwickelten Trinitätslehre als inkarnierten hl. Geist?

Die liberalen Katholiken, deren Epigone der Verfasser sein will, suchten ehemals den päpstlichen Absolutismus zu beschränken. Er erklärt, ihn fördern zu wollen im Interesse des Kulturfortschrittes der Menschheit. Unter den Freunden Montalemberts giebt es nur Einen, an den er erinnert, *Lamennais,* der im unfehlbaren Papste die „Gemeinvernunft der Menschheit“ (sens commun) verkörpert sah. Freilich setzte er dabei voraus, dass die Gemeinvernunft mit der *seinen* harmonierte. Als er die gegenteilige Entdeckung machte, erfolgte sein Abfall, nicht bloss vom Papste, sondern vom Christentum.

J. Langen in Bonn.

---